

Mit einem Fuß in der Tür

Ein halbes Jahr ist vergangen, seitdem eine knappe Mehrheit in der Schweiz für eine Zuwanderungsbegrenzung stimmte und Kooperationen mit der Wissenschaftsnation im Herzen Europas massiv störte. Jetzt hat die Politik die Tür zur Schweiz ein Stück weit öffnen können. Ein Unileiter und ein Forscher beschreiben, was all das praktisch heißt.



Foto: ETH Zürich/Giulia Marthaler

RALPH EICHLER, Präsident der ETH Zürich:
„Wie es ab 2017 weitergehen wird, wissen wir nicht. Die Folgen spüren wir“

Die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich ist eine naturwissenschaftlich-technische Hochschule, die in der Schweiz verankert und mit der weltweiten Wissenschaftsgemeinde vernetzt ist. Sie pflegt die internationale Zusammenarbeit und misst sich mit den führenden Universitäten der Welt. Der Austausch mit Forschenden in Europa und die europäischen Forschungsrahmenprogramme haben deshalb eine große Bedeutung für uns: Allein zwischen 2007 und 2013 hat sich die ETH Zürich an rund 550 Forschungsprojekten beteiligt, bei 27 davon als führende Institution in der Rolle der Projektkoordinatorin.

Darum ist es für die ETH Zürich – und für die Schweizer Hochschulen – wichtig, dass sich die Schweiz und die EU auf eine Teilassoziiierung am europäischen Forschungs- und Innovationsprogramm Horizon 2020 geeinigt haben. Für unsere Forschenden heißt das, dass sie sich provisorisch seit dem 15. September wieder als gleichberechtigte Partner an den Aktivitäten des sogenannten Ersten Pfeilers von Horizon 2020 beteiligen können. Das entsprechende Abkommen unterzeichnen die Schweiz und die EU voraussichtlich im Dezember. Es gilt vorerst bis Ende 2016.

Für die ETH Zürich und die Schweizer Hochschulen ist das ein erfreulicher Fortschritt: Seit nämlich im vergangenen Februar eine sehr knappe Mehrheit der Schweizer Stimmberechtigten für eine begrenzte Zuwanderung stimmte, konnten unsere Studierenden und Forschenden nicht mehr uneingeschränkt an allen EU-Programmen teilnehmen.

Nun stehen unseren Forschenden die Türen zu den ERC-Grants, den Marie-Sklodowska-Curie-Maßnahmen, den Future and Emerging Technologies (FET), den Forschungsinfrastrukturen und zum Programmteil Spreading Excellence and Widening Participation wieder als gleichberechtigten Partnern offen. Bei allen übrigen Ausschreibungen von Horizon 2020 bleibt die Schweiz jedoch im Drittstaatmodus, und wie es ab 2017 weitergehen wird, wissen wir derzeit nicht. Die Folgen spüren wir ...

... in der Internationalisierung und Mobilität

Die ETH Zürich ist ein Magnet für ausgezeichnete Forschende aus aller Welt: Zwei Drittel der Professorinnen und Professoren und rund die Hälfte des Personals stammen aus dem Ausland – die meisten aus Deutschland und anderen EU-Ländern. Eine Basis dafür waren die Assoziierungsabkommen zwischen Bern und Brüssel. Ohne Abkommen erfordern Austausch und institutionelle Partnerschaften Zusatzanstrengungen: Bei Erasmus+ muss

die ETH Zürich die bilateralen Austauschverträge mit den Partnerhochschulen jeweils einzeln aushandeln. Zudem zahlt sie die Austauschaufenthalte der eigenen und der ausländischen Studierenden selber. Bei den Verbundprojekten innerhalb von Horizon 2020 bezahlt die Schweiz die Teilnahme ihrer Forschenden ebenfalls direkt.

... im Wettbewerb und bei den Karrierechancen

Besonders wichtig für die Forschenden der ETH Zürich und der Schweiz ist, dass sie sich am internationalen Wettbewerb um die Exzellenzstipendien des Europäischen Forschungsrats (ERC) beteiligen können: Die ERC Grants haben sich seit ihrer Einführung 2007 europaweit als Vergleichsmaßstab und Gütesiegel für Spitzenforschung durchgesetzt. International sind sie die Währung für wissenschaftliche Qualität. Die hohe Erfolgsrate von rund 30 Prozent, die Forschende der ETH Zürich bei den Stipendien des Forschungsrats von 2007 bis 2013 erzielten, zeigt: Für Forschende am Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn ist die ETH Zürich eine Topadresse, und die ERC Grants sind ein wichtiger Gradmesser dafür. Sollte die Assoziierung ab 2017 langfristig ausbleiben, stellen wir uns darauf ein, dass der Wettbewerb um exzellente Forschende für uns härter wird.

... in der Attraktivität der Universität

Ohne Vollbeteiligung sind die Schweizer Hochschulen als Gastinstitution für Forschende mit ERC Grants ausgeschlossen. Dasselbe gilt für Postdocs, die ein Stipendium im Rahmen der Marie-Sklodowska-Maßnahmen erhalten. Ein Ausschluss aus den wichtigsten Karriereförderinstrumenten der EU kann sich deshalb nachteilig auf die Attraktivität der Schweiz und der ETH Zürich für exzellente junge Forschende auswirken.

Was wäre das Ideal?

Dass sich die Studierenden und Forschenden der ETH Zürich und in der gesamten Schweiz auch ab 2017 gleichberechtigt an Erasmus+ und Horizon 2020 beteiligen können. ■

Prof. Dr. Ralph Eichler

Präsident der ETH Zürich
Kontakt: Dr. Norbert Staub
E-Mail: norbert.staub@hk.ethz.ch
Internet: www.hk.ethz.ch



TOBIAS ERB, Nachwuchsgruppen-Leiter an der ETH Zürich: „Ich habe schweren Herzens die KONSEQUENZEN GEZOGEN“

Dass die Schweiz bei den EU-Programmen Erasmus+ und Horizon 2020 teilweise weiter als Drittstaat behandelt wird, betrifft Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler genauso empfindlich wie Hochschule und Forschung insgesamt. Nämlich ...

... in der Internationalisierung und Mobilität

Die Schweiz liegt im Herzen Europas und hat einen extrem hohen Anteil an ausländischen Forschern. Fast 70 Prozent (!) der Professuren an der ETH sind international besetzt. Dies führt automatisch zu einer guten Vernetzung mit dem Ausland, die sicher erhalten bleiben wird. Dennoch ist der Schweizer Teilausschluss ein Rückschlag. Bei den EU-Programmen geht es nicht nur um großzügige finanzielle Mittel, sondern für Nachwuchsforschende vor allem auch um die persönliche Freizügigkeit, ein Forschungsprojekt an einem Ort ihrer Wahl durchführen zu dürfen. Viele Nachwuchskräfte befinden sich zum Zeitpunkt ihrer Erstförderung in befristeten Verhältnissen, wobei die Aussichten auf eine Berufung für diejenigen deutlich steigen, die mit einem Stipendium des Europäischen Forschungsrates (ERC) ausgezeichnet werden. Sicher ist, dass es in der momentanen Lage für Schweizer Hochschulen kompliziert wird, bereits erfolgreiche sowie potenzielle zukünftige ERC-Bewerber zu berufen. Dabei war es gerade die Schweiz, welche die Idee der europäischen Mobilität bisher am konsequentesten umsetzte und davon profitieren konnte.

... im Wettbewerb und bei den Karrierechancen

Die Tatsache, dass die Schweizer Regierung alles daran gesetzt hat, zumindest eine Teilassoziiierung bis Ende 2016 zu erreichen, zeigt, wie wichtig Exzellenzförderung in der heutigen Zeit im Kampf um die besten Köpfe geworden ist. Ich bin erleichtert, dass diese kurzfristige Lösung zumindest Wissenschaftlern, die bereits in der Schweiz verankert sind (zum Beispiel Assistenzprofessoren und Senior-Postdocs), weiterhin die Chance bietet, herausfordernde Projekte verfolgen zu können. Ob diese Übergangslösung ausreicht, um herausragende Nachwuchswissenschaftler aus dem Ausland zu gewinnen, bleibt abzuwarten, denn: Warum sollte man sich an ein zwar exzellentes, aber dennoch limitiertes nationales Wissenschaftsumfeld binden, wenn die längerfristigen Aussichten, in diesem System unterzukommen, doch eher gering sind und der zukünftige Verbleib im EU-Förderprogramm nicht garantiert ist? Ich selbst habe schweren Herzens die persönlichen Konsequenzen aus der unsicheren Lage im Frühjahr

2014 gezogen und mich wissenschaftlich an einem Land orientiert, das mir zu diesem Zeitpunkt sicheren Zugang zur EU-Förderung bieten konnte, um mit meiner Nachwuchsgruppe weiterhin konkurrenzfähig forschen zu können. Ab November werde ich eine unabhängige Forschergruppe am Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie in Marburg leiten.

... in der Attraktivität der Universität

Um die ETH Zürich mache ich mir erst einmal keine Sorgen. Dieser Ort wird ein internationaler Wissenschaftsmagnet bleiben, denn die Rahmenbedingungen und die Anzahl herausragender Persönlichkeiten in Zürich sind einzigartig. Allerdings bleibt fraglich, wie sich Spitzenforschung in Zürich bzw. in der Schweiz über das Jahr 2016 hinaus darstellen wird. Wird man dann verstärkt bereits in der Schweiz etablierte Kräfte fördern oder ist die Schweiz bis dahin wieder vollständig mit den EU-Förderprogrammen assoziiert, sodass sie weiterhin exzellenten Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit bietet, für eine befristete Zeit in einem stimulierenden Umfeld zur kreativen und innovativen Atmosphäre beizutragen? Letzteres wird meiner Meinung nach extrem wichtig für den Erhalt der vibrierenden Atmosphäre, wie ich sie in Zürich erlebe, sein, denn es ist eine Tatsache, dass die Konkurrenz in kleineren nationalen Programmen natürlich eine ganz andere ist als in einem europaweiten Selektionsverfahren.

Was wäre das Ideal?

Spitzenforschung funktioniert in Europa nur, wenn Wissenschaft grenzüberschreitend organisiert ist und wenn es einen Wettkampf um die besten Ideen gibt, der uns zu neuen Höchstleistungen stimuliert. Die Schweiz braucht uneingeschränkten Zugang zu den EU-Programmen, um weiterhin kompetitiv und vernetzt zu bleiben, und die EU-Programme brauchen die Schweiz als Partner mit hohem Innovationspotenzial, um ihren hohen Standard weiterhin halten zu können. Dabei muss aber die persönliche Freizügigkeit als Schlüssel zu einer erfolgreichen Fortsetzung der EU-Förderprogramme garantiert bleiben. Dies sage ich nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als überzeugter Europäer. ■

Dr. Tobias Erb

Institut für Mikrobiologie der ETH Zürich

E-Mail: toerb@ethz.ch

Internet: www.micro.biol.ethz.ch/people/toerb

ETH-Forscher kündigt wegen SVP-Initiative

VON YANNICK NOCK

Es sind seine letzten Wochen an der ETH Zürich. Tobias Erb, Forscher und Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Mikrobiologie, wechselt im November ans Max-Planck-Institut nach Marburg. Grund für seinen Weggang ist das Ja zur Masseneinwanderungsinitiative und dem damit verbundenen Rauswurf der Schweizer Universitäten aus dem EU-Förderprogramm Horizon 2020.

Die Entscheidung ist Erb nicht leicht gefallen. «Zürich wird mir fehlen.» Schweren Herzens habe er die Konsequenzen aus der unsicheren Lage im Frühling gezogen. Erb fürchtete, ohne Zugang zu EU-Geldern nicht mehr konkurrenzfähig forschen zu können – und das an einer Universität, die in den internationalen Rankings unter den besten 20 Hochschulen der Welt geführt wird.

Für den Moment sind die finanziellen Probleme gelöst. Seit Mitte September sind Schweizer Forscher wieder für die wichtigsten Fördergelder, die ERC Grants, zugelassen – zumindest bis 2016. Den Vorwurf, überreagiert zu haben, weist der Forscher von sich. Noch vor wenigen Wochen habe niemand seriös einschätzen können, wie erfolgreich die Schweizer Verhandlungen in Brüssel

sein würden. Ohne die Teilassoziiierung der Schweiz hatte der gebürtige Süddeutsche seine Forschung über 2015 hinaus nur schwer finanzieren können.

«Die kurzfristige Einigung freut mich für die Schweiz und meine Kollegen», sagt er. Doch Erb warnt: Es bleibe fraglich, ob die Übergangslösung ausreiche, um Spitzenleute aus dem Ausland zu gewinnen. «Warum sollten sich talentierte Nachwuchskräfte an ein Land binden, dessen Verbleib im EU-Förderprogramm nicht garantiert ist?»

AUCH DIE UNIREKTOREN fürchten Nachteile. Im Juli riefen sie gemeinsam mit dem Schweizer Nationalfonds Forscher auf, Benachteiligungen wegen der SVP-Initiative zu melden. 80 Fälle sind eingegangen. Die Wissenschaftler beklagen, dass sie aus europäischen Prüfungskommissionen ausgeschlossen werden oder dass ausländische Kandidaten Professuren ausschlagen – mit konkretem Hinweis auf das Abstimmungsresultat vom 9. Februar. Zurzeit arbeiten die Rektoren an der Auswertung der Meldungen.

Die Diskussion um die Zukunft des Schweizer Forschungsplatzes ist diese Woche neu entbrannt. Milliardär Hansjörg Wyss verteidigte in einer flammenden Rede die bilateralen Verträge und die Forschungszusammenarbeit mit der EU (siehe Seite 22). «Wir verbauen unseren Kindern die Zukunft», warnt er.

Auch einige vielversprechende Jungforscher verlassen die Schweiz. ETH-Forscher Erb nimmt fünf Doktoranden und Assistenten mit nach Marburg. Die Ironie: Drei von ihnen sind Schweizer.

SVP-Initiative: ETH-Dozent geht

ZÜRICH. Die Folgen der Masseneinwanderungsinitiative sind weiterhin spürbar. Nach dem deutschen ETH-Dozenten Christoph Höcker kündigte jetzt Tobias Erb, Forscher und Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Mikrobiologie, seinen Job an der ETH. Nach dem Ja zur SVP-Initiative wurden die Schweizer Universitäten aus dem EU-Förderprogramm Horizon 2020 gestrichen. Erb sagte gegenüber der «Schweiz am Sonntag», er fürchte, ohne Zugang zu EU-Geldern nicht mehr konkurrenzfähig forschen zu können. NUM

Offizielle Stellungnahme zu den publizierten Artikeln

(hinterlegt bei der Hochschulkommunikation ETH Zürich am 05. Oktober 2014, Abends)

Die ETH Zürich und Dr. Tobias Erb möchten betonen, dass der Weggang Erbs keine persönliche Reaktion auf den Volksentscheid des 9. Februar ist, sondern eine tatsächliche Konsequenz aus den gescheiterten Verhandlungen zur Assoziation der Schweiz mit dem EU Forschungsprogramm *Horizon 2020* im Frühjahr 2014.

Tobias Erb war nach seiner preisgekrönten Promotion in Deutschland und einem zweijährigen Forschungsaufenthalt in den USA im Jahre 2012 mit einem dreijährigen Nachwuchswissenschaftler-Stipendium des Schweizer Nationalfonds ausgezeichnet worden. Mit seinem Aufenthalt in der Schweiz gelang es Erb sich als unabhängigen Forscher zu etablieren. Seine Arbeiten über ein arsen-resistentes Bakterium und neuartige CO₂-fixierende Enzyme hatten international Interesse erregt und waren unter anderem auch mit dem Nachwuchspreis der Schweizer Gesellschaft für Mikrobiologie ausgezeichnet worden.

Das Ende der Förderung durch das SNF-Nachwuchsprogramm war für Mitte des Jahres 2015 vorgesehen. Zur Fortführung seiner Forschung beabsichtigte Erb deshalb sich um einen international renommierten *ERC Starting Grant* des EU-Forschungsprogrammes *Horizon 2020* mit der ETH Zürich als Gastuniversität zu bemühen. Der Ausschluss der Schweiz von *Horizon 2020* im Frühjahr 2014 verunmöglichte es Erb jedoch das Projekt zur Begutachtung einreichen zu können, was die erfolgreiche Weiterführung und den Ausbau seiner Nachwuchsgruppe in der Schweiz ohne feste Anstellung über das Jahr 2015 hinaus nicht mit Sicherheit erlaubt hätte.

Erb sah sich in der Lage kurzfristig handeln zu müssen. Um seine Forschung uneingeschränkt weiterführen zu können, nahm er deshalb einen Ruf der Max-Planck-Gesellschaft auf eine prestigereiche Gruppenleiter-Stelle an, der ihn kurz zuvor erreicht hatte. Die kurzfristig geschaffene Auffanglösung der Schweizer Bundesregierung konnte nicht als adäquater ERC-Ersatz dienen und kam in Erbs Falle auch zu spät, da sein Entscheid zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen war.

Erb bedauert er sehr die ETH und das Institut für Mikrobiologie, das ihn bis zuletzt in seinen Bemühungen unterstützt hatte, durch diese Widrigkeiten verlassen zu müssen. Er bleibt dem Institut jedoch als Gastwissenschaftler und Gastdozent erhalten, um die an der ETH begonnenen Projekte abschliessen zu können.

Erbs Wechsel ist sicher kein ungewöhnlicher Vorgang in einer Forscherkarriere. Die politischen Umstände, die ihn begleiten (und auslösten) sind jedoch persönlich unglücklich, besonders in Anbetracht der Tatsache, dass die Förderung durch *Horizon 2020* Wissenschaftlern in der Schweiz für die Jahre 2015 und 2016 wieder teilweise offensteht. Erb hofft, dass sein Fall ein Einzelfall bleiben wird und die Schweiz ab 2017 wieder uneingeschränkt dem EU-Forschungsprogrammen beitreten kann.